

# ZUR ROMANISIERUNG DER GEBIETE NÖRDLICH DER DONAU (MUNTENIEN, SÜDMOLDAU) IM 4. JH. u.Z.

MARIA COMȘA

Die rumänische Forschung befaßte sich in letzter Zeit besonders eingehend mit der ethnischen Zugehörigkeit der Sintana de Mureș-Tschernjachow-Kultur, sowie mit den Beziehungen der Träger dieser Kultur zur lokalen Bevölkerung aus dem Donau- und Karpatengebiet einerseits und zur römischen Welt andererseits.

Durch die eingehende Untersuchung dieser Kultur können sowohl die für die Wandervölker (Goten, Taifalen, Sarmathen) kennzeichnenden Bestandteile erkannt werden, als auch die Fortdauer (besonders der Bestattungssitten und der Keramik) der karmo-dakischen Bevölkerung, mit der die Träger der Sintana-Tschernjachow-Kultur in Berührung kamen<sup>1</sup>.

Wenn bisher wegen des geringen Umfanges der Forschungen die Frage des Fortbestandes der karpisch-dakischen Bevölkerung noch offen war, so kommen in letzter Zeit in einer Reihe von Gräberfeldern und Siedlungen handgearbeitete dakische Gefäße an den Tag: Henkeltassen oder mit Tupfenleisten verzierte Töpfe, die beweisen, daß die Wandervölker und die Karpo-Daker im Verbreitungsgebiet der Sintana-Tschernjachow-Kultur unseres Landes zusammengelebt haben<sup>2</sup>.

Die Behauptung, daß alle Karpo-Daker in das römische Reich abgewandert wären und die Goten das aufgelassene Land besetzt hätten, wurde also durch die neuen Bodenfunde nicht bestätigt.

Eine eingehende Überprüfung könnte vielleicht bestimmte Zierformen und -elemente karpisch-dakischer Überlieferung auch bei der graufarbigen scheibengedrehten und mit eingeglätteter Verzierung versehenen Keramik aufzeigen, obwohl es klar ist, daß die meisten Formen und Ziermuster, die diese Tonware charakterisieren, aus dem Entstehungsgebiet der Sintana de Mureș-Tschernjachow-Kultur gebracht wurden.

Eine andere umstrittene und noch ungelöste Frage betrifft die Beziehungen der Sintana de Mureș-Tschernjachow-Leute zur römischen Welt. Die römischen Münzen der Kaiserzeit, die auf dem ganzen Gebiet der Kultur gefunden wurden, beweisen, daß zwischen dem von den Goten geführten Stammebund — zu dem die Sintana de Mureș-Tschernjachow-Kultur gehört — und der römischen Welt Beziehungen bestanden. Außer den Münzen deutet auch die gefundene Importware wie z.B.: Glasbecher, Amphoren, Terra sigillata-Gefäße, Fibeln und andere Schmuckstücke auf rege Handelsbeziehungen.

<sup>1</sup> Gh. Diaconu, *К вопросу о культуре Сынтана-Черняхов на территории РНР в свете исследования могильника в Тырговище*, in «Dacia», N. S., V, 1961, S. 415ff.; Ders., *Archäologische Angaben über die Taifalen*, in «Dacia», N.S., VII, 1963, S. 301—315.

<sup>2</sup> Bucur Mitrea und Mitarbeiter, *Șantierul Spanșov*, in SCIV, IV, 1953, 1—2, S. 233—235; St. Kovács, *A maros-szentannai népvándorláskori temető*, in DolgCluj, III, 1912, S. 291, Abb. 53/4; Z. Székely, *Raport preliminar asupra sondajelor executate de Muzeul Regional din Sfinu Gheorghe in anul 1956*, in «Materiale», V, 1959, S. 241, Tafel x/2;

Ioan T. Dragomir, *Săpăturile arheologice de la Cavadinesti*, in «Materiale», VI, 1959, S. 466, Abb. 10/4; Ders., *Săpăturile arheologice de la Largu*, in «Materiale», VI, 1959, S. 505, Abb. 6/13—14, 16—17 und S. 506; Bucur Mitrea und Niță Anghelescu, *Săpăturile de salvare de la Independența*, in «Materiale», VII, 1961, S. 498, Abb. 3/1; Gh. Diaconu, *Einheimische und Wandervölker im 4. Jahrhundert u.Z. auf dem Gebiete Rumäniens, (Tirggor-Gherăseni-Variante)*, in «Dacia», N.S., VIII, 1964, S. 195—210; B. Mitrea und C. Preda, *Quelques problèmes concernant les nécropoles de type Sintana-Tschernjachow*, in «Dacia», VIII, 1964, S. 211—237.

Es ergibt sich übrigens, daß diese Kultur unter starkem provinziäl-römischem Einfluß entsteht und sich entwickelt. Auf dem ganzen Gebiet der Sîntana de Mureș-Tschernjachow-Kultur waren verschiedene provinziäl-römische Gefäße in Gebrauch wie z.B. Töpfe aus grauem Ton mit rauher Oberfläche, deren Schulter mit einer oder mehreren waagerechten Linien, seltener mit dem Zahnradchen oder mit gewellten Bändern verziert ist; ebenso Vorratsgefäße (Krausengefäße) mit stark umgelegtem, waagrecht abgeflachtem Rand, deren Verzierung aus horizontalen Wellenlinien aus Eindrücken mit dem Zahnradchen usw. besteht.

Der römische Einfluß macht sich auch in der grauen geglätteten Keramik aus feinem Ton geltend. So werden z.B. provinziäl-römische Formen vom Gebiete am Unterlauf der Donau (Schüsseln, Kannen, Krüge) im Ton und in der Machart dieser Kultur ausgeführt<sup>3</sup>. Nach den neuesten Beobachtungen, erscheinen diese Nachahmungen häufiger im Donau- und Karpaten-Gebiet, sind seltener oder fehlen ganz im Norden oder Nordosten des Verbreitungsgebietes der Kultur.

Die spezifisch römischen Formen sind nur in einem beschränkten Gebiet übernommen worden; die Verzierung jedoch, wie z. B. das Rosettenmuster oder andere Stempelornamente, die entweder unmittelbar oder über die Przeworsk-Kultur von der feinen römischen Keramik entlehnt wurde, ist im ganzen Bereich der Kultur bekannt. Die provinziäl-römische Kultur hat also bei der Entstehung und nachträglichen Entwicklung der Sîntana de Mureș-Tschernjachow-Kultur eine bedeutende Rolle gespielt.

Es muß aber unterstrichen werden, daß innerhalb dieser Kultur in einigen Komplexen (Siedlungen und Gräberfelder) bedeutende Mengen provinziäl-römischer gewöhnlicher Keramik entdeckt wurden, die, wie weiter unten gezeigt werden soll, nicht als Ergebnis von kulturellen Einflüssen oder von Handelsbeziehungen betrachtet werden können.

Eine solche Fundstelle befindet sich auf dem Gebiet des Dorfes Smîrdanu, am Nordufer des Teiches Gălățuiu, auf einer Terrasse in Spornstellung die bis zum Ufer herabreicht. Hier wurden Reste einer Siedlung gefunden, die Bruchstücke von gebranntem Hüttenlehm, Sîntana de Mureș-Tschernjachow-Keramik zusammen mit römischer Keramik, aus dem 4. Jh. u.Z. enthält<sup>4</sup>.

Es ergibt sich somit die Frage, ob die Sîntana de Mureș-Tschernjachow-Keramik mit der römischen Keramik gleichzeitig ist oder einem späteren Siedlungsniveau angehört. Um diese Sachlage zu klären, wurden im Jahre 1956 Grabungen durchgeführt, wobei zwei Siedlungsniveaus festgestellt wurden. Das ältere Niveau ist durch Wohngruben gekennzeichnet und das jüngere durch Oberflächenbauten. In beiden Niveaus kommt handgearbeitete Ware dakischer Überlieferung, provinziäl-römische Keramik und solche vom Typus Sîntana de Mureș-Tschernjachow vor.

Zwischen den Funden und der Keramik der beiden Siedlungsschichten, sind keine grundsätzlichen Unterschiede festgestellt worden: dieselben Gefäßgruppen kommen sowohl in der unteren als auch in der oberen vor.

Die Keramik, die bisher in der Siedlung von Smîrdanu gefunden wurde, kann in vier Kategorien eingeteilt werden:

Zur ersten Kategorie gehört die Drehscheibenware aus feinem grauem oder grauschwarzem Ton. Kennzeichnende Formen sind verschiedene Kannen, Schüsseln, Dreihenkelsschüsseln, sowie eine Art doppelkonischer Gefäße mit großer Öffnungsweite, eine Zwischenform zwischen Schüssel und dem eigentlichen Topf. Gewöhnlich trägt der Gefäßboden, besonders bei Schalen und Krügen einen kurzen Standring; nur ganz selten ist er verdickt und ausladend, oder gerade, wie bei den gewöhnlichen Töpfen. Jeder der beschriebenen Typen wies Spielarten auf (Abb. 1 und 2).

<sup>3</sup> Bucur Mitrea und Mitarbeiter, *Șantierul Spanțov*, in SCIV, IV, 1953, 1–2, S. 232, Abb. 14; Bucur Mitrea, Sebastian Morintz und C. Preda, *Săpăturile de salvare de la Spanțov*, in «Materiale», VIII, 1962, S. 618, Abb. 3/1–2;

Z. Székely, *Raport preliminar...*, S. 241, Tafel X/6, 7, 9.

<sup>4</sup> Die Siedlung wurde 1956 von Eugen Comșa anlässlich von Geländebegehungen um das Sumpfgebiet von Gălățuiu entdeckt.

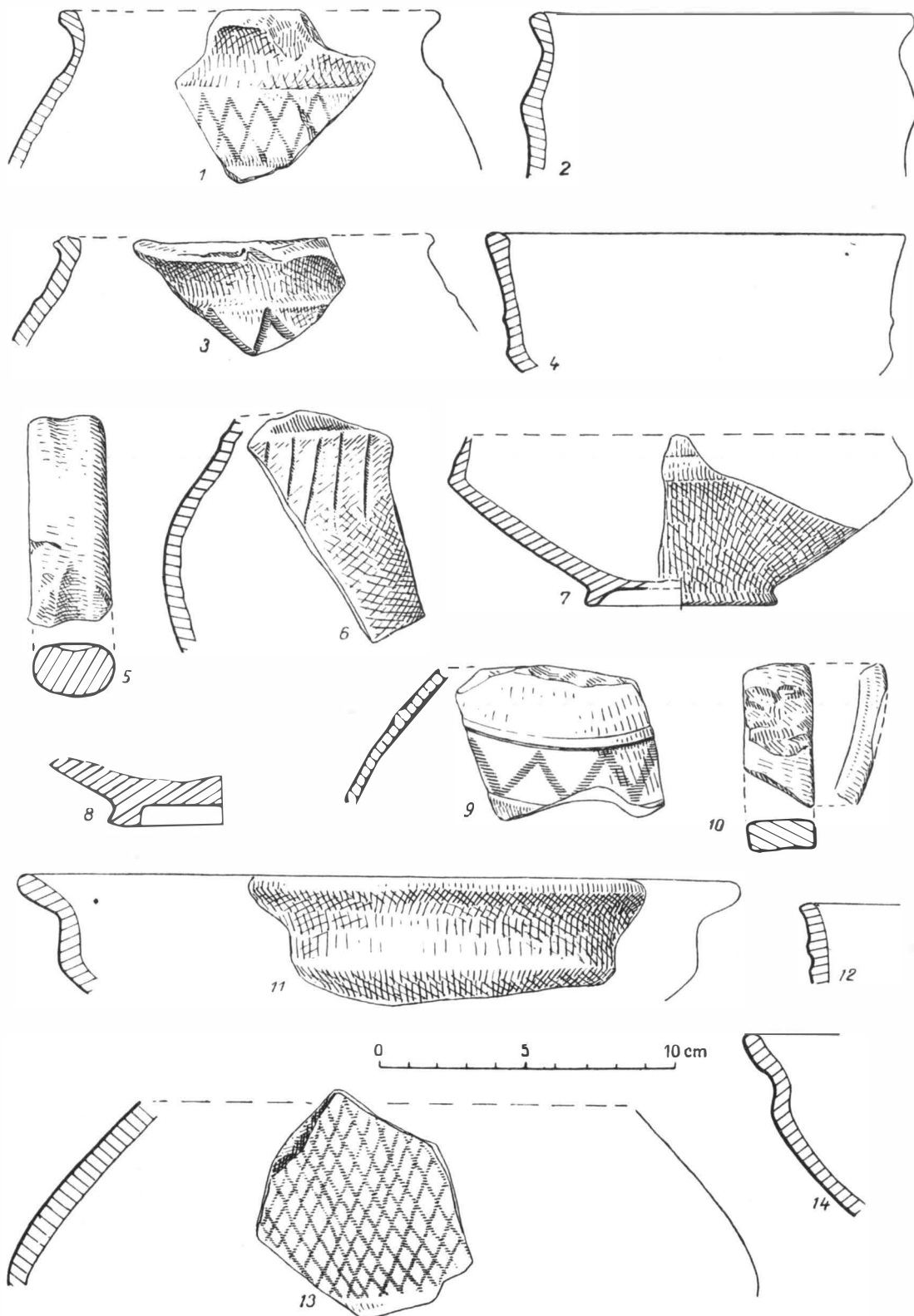


Abb. 1. — Smârdanu-Gălățeni. Graue geglättete Keramik aus feinem Ton (oberes Niveau).

Die Gefäße sind mit geglätteten Linien und verschiedenen Reliefeisten verziert, die meistens das von den geglätteten Linien gebildete Muster einfassen. Manchmal ist der Oberteil oder die ganze Oberfläche des Gefäßes verziert. In diesem Falle ist der Zweck des geglätteten Musters außer der

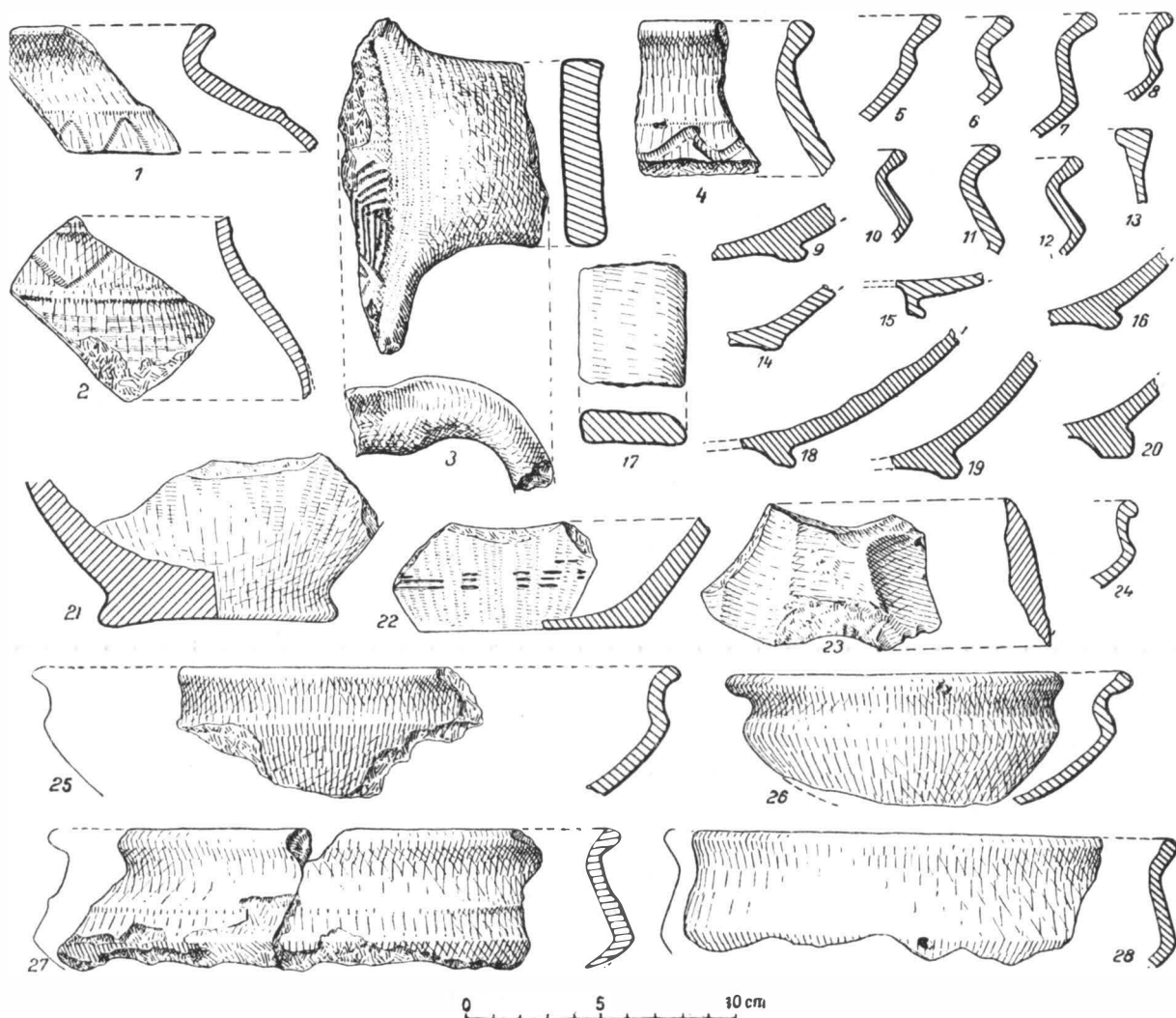


Abb. 2. — *Smirdanu-Gălățui*. Graue geglättete Keramik aus feinem Ton, aus der Wohngrube Nr. 1 (unteres Niveau).

Zierde auch der, die Durchlässigkeit des Gefäßes zu vermindern. Die eingeglättete Verzierung kann auch aus senkrechten Linienbändern, oder aus Zickzacklinien (besonders bei Schalen und niederen Töpfen mit großer Öffnungswerte) auf einem matten, von zwei Reliefeisten eingesäumten Streifen, auf der Schulter bestehen. Die restliche Oberfläche ist geglättet, oder anders verziert. Es sei besonders auf die Verzierung am waagrecht abgeflachten Mundsaum einer Dreihenkelsschüssel hingewiesen, deren breite, glänzende, zum Mundsaum senkrechte Streifen mit eingeglätteten gestrichelten Dreiecken abwechseln. Ebenso ist die Oberhälfte eines doppelkonischen Henkelkruges bis zum Hals mit geglätteten Fazetten verziert.

Die gestrichelten eingeglätteten Dreiecke sind auf Krügen oder Kannen selten anzutreffen, scheinbar eher für das obere Niveau kennzeichnend.

Zur zweiten Kategorie gehören Bruchstücke von Drehscheibengefäßen, deren Ton mit Sand, Steinchen oder Kalksteinstückchen gemagert ist, die sie grob erscheinen lassen. Da sie ohne Luftzufuhr gebrannt wurden, ist die Farbe dieser Gefäße, ebenso wie die der ersten Kategorie grau und zwar in sämtlichen Tönungen von hellgrau bis zu schwarzgrau. Die Vorratsgefäße, die Töpfe, seltener die verschiedenen Krüge und Schalen sind als Leitformen zu betrachten (Abb. 3 und 4).

Die Vorratsgefäße sind 0,50 bis 0,70 m hoch, eiförmig, mit flachem Boden, gedrungenem Hals, stark nach außen umgelegtem und waagrecht abgeflachtem Rand. Der Oberteil des Mundsaumes oder die Schulter der Vorratsgefäße ist mit waagerechten Linienbändern oder Wellenlinien verziert. Manchmal beschränkt sich die Verzierung auf einige waagerechte, in gewissen Abständen voneinander angebrachte Linien. Es sei besonders auf das Schulterstück eines Vorratsgefäßes hingewiesen, das mit einer Relieffleiste verziert ist, die eine doppelgelegte Schnur nachahmt, sowie auf einem Bruchstück mit einer einfachen, wie ein Reifen umgelegten Relieffleiste (Abb. 3/8, 9, 11 – 14; Abb. 4/14 – 16, 19, 20, 23).

Die Töpfe, im allgemeinen mittlerer Größe (0,15 – 0,22 m) sind eiförmig, mit dem größten Durchmesser in der Mitte oder in der Schultergegend, kurzem Hals und ausladendem Rand, der meist abgerundet, seltener senkrecht abgeschnitten ist. Der Gefäßboden ist entweder flach, oder ein bißchen erhoben und steht wie ein kleiner Fuß heraus. Als Ausnahme erscheint in dieser Kategorie einmal ein Standring. Auf der Außenseite des Bodens sieht man die Spuren davon, daß er mit der Schnur abgeschnitten wurde, und im Innern spiralförmig angelegte Vertiefungen, die vom Mittelpunkt aus gegen den Rand verlaufen und unten an der Seitenwand des Gefäßes fortlaufen. Um Unebenheiten zu entfernen, wurden nach der Fertigung die unteren Gefäßteile mit dem Messer zurechtgestrichen.

Die Schulter der Töpfe ist manchmal mit einer Relieffleiste oder zwei bis drei waagerechten, voneinander entfernt eingeritzten Linien verziert (Abb. 3/2, 4, 6, 7, 10, 13; Abb. 4/1 – 13, 17, 18, 22).

Die Schüsseln dieser Gruppe gehören zu zwei Typen. Den ersten kennzeichnen zwei Bruchstücke, die von halbkugeligen Schüsseln stammen, deren Mundsaum gerade nach oben gerichtet ist. Auf der Außenseite, nahe dem Rand, sind mehrere breite wenig vertiefte Rillen (Abb. 4/25).

Der zweite Typus ist durch ein einziges, tellerähnliches Gefäß mit weiter Mundöffnung vertreten (Abb. 4/24).

Zur dritten Kategorie gehört handgearbeitete mit Sand-, Steinchen oder Scherbengrus gemagerte Tonware. Die häufigsten Formen sind die meist schlanken, selten doppelkonischen Töpfe mit hohem Hals und ausladendem Rand. Meistens sind diese Gefäße unverziert; selten sind jedoch bei einigen, wahrscheinlich mit einem Stöckchen am Rand angebrachte Vertiefungen (Abb. 5 und 6).

Eine andere, seltenere Form, die sogenannte dakische „Henkeltasse“, ist durch ein Bruchstück vertreten, das aus mit Scherbengrus gemagertem Ton gearbeitet ist und in klarer Fundlage in der Wohngrube Nr. 1 zum Vorschein kam (Abb. 6/9).

Unter den handgearbeiteten Scherben, aus der Wohngrube Nr. 1 befindet sich das Henkelstück einer Schüssel, die wahrscheinlich eine Schüssel aus feinem grauem Ton oder eine römische Form nachahmt (Abb. 6/5).

Die vierte Kategorie der Keramik besteht aus römischer Tonware, welche in beiden Niveaus *zusammen* mit den drei anderen Kategorien vorkommt. Diese in der Siedlung von Smîrdanu entdeckte römische Keramik kann in 3 Gruppen geteilt werden.

a) Zur ersten Gruppe gehören die aus feinem Ton gearbeiteten rot oder gelbbemalten oder graphitierten Gefäße. Als Leitformen gelten verschiedene Krugtypen, Schalen und Schüsseln. Der Gefäßboden besitzt meistens einen Standring. Einige Bruchstücke sind mit einem Band waagrecht eingeritzter Linien oder mit voneinander entfernten Linien verziert (Abb. 7/1, 12, 14; Abb. 8/1, 6 – 8, 10, 14 – 16, 18, 19).

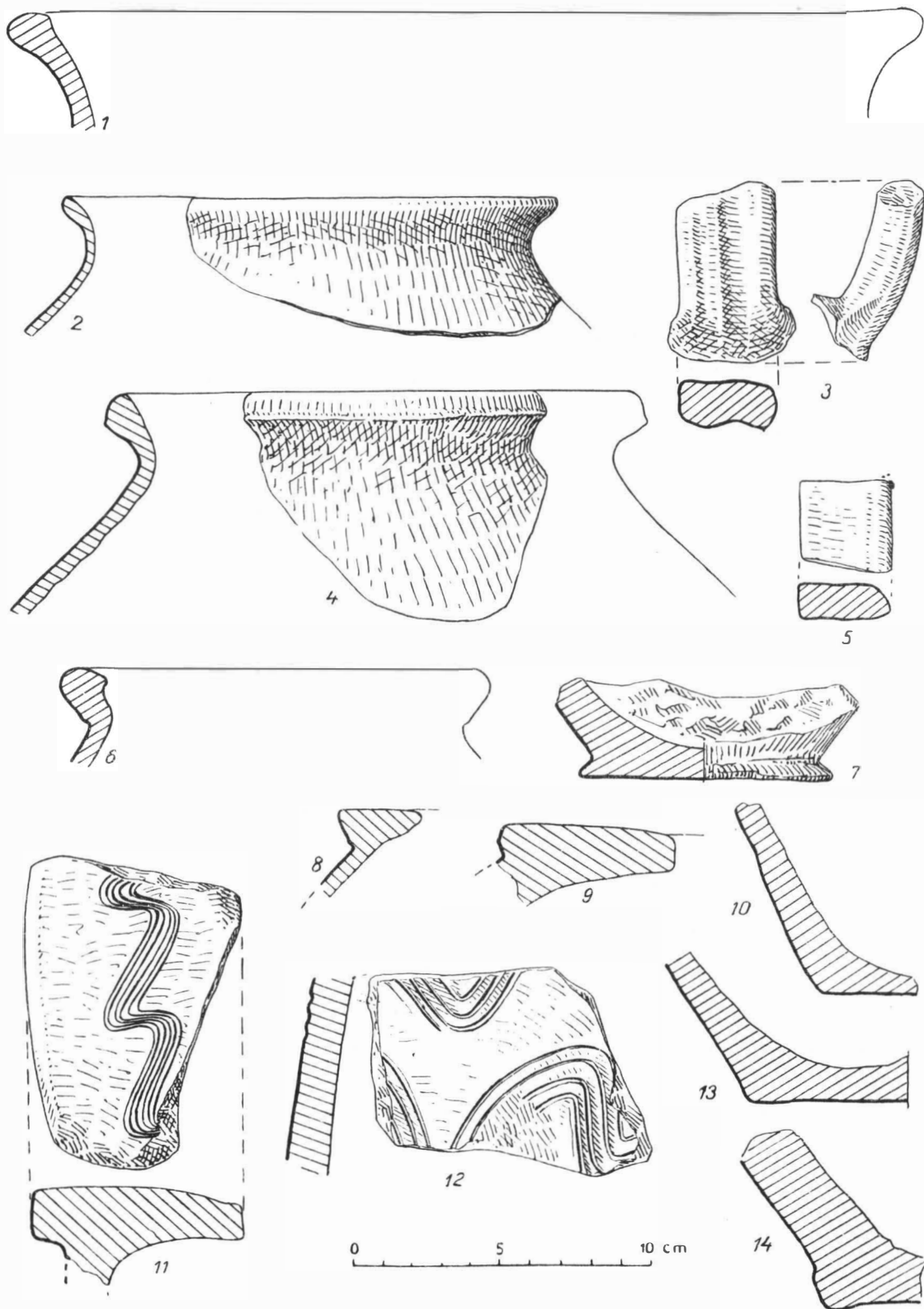


Abb. 3. — *Smirdanu-Gălățui*. Graue Keramik, deren Ton mit Sand und Steinchen gemischt ist (oberes Niveau).

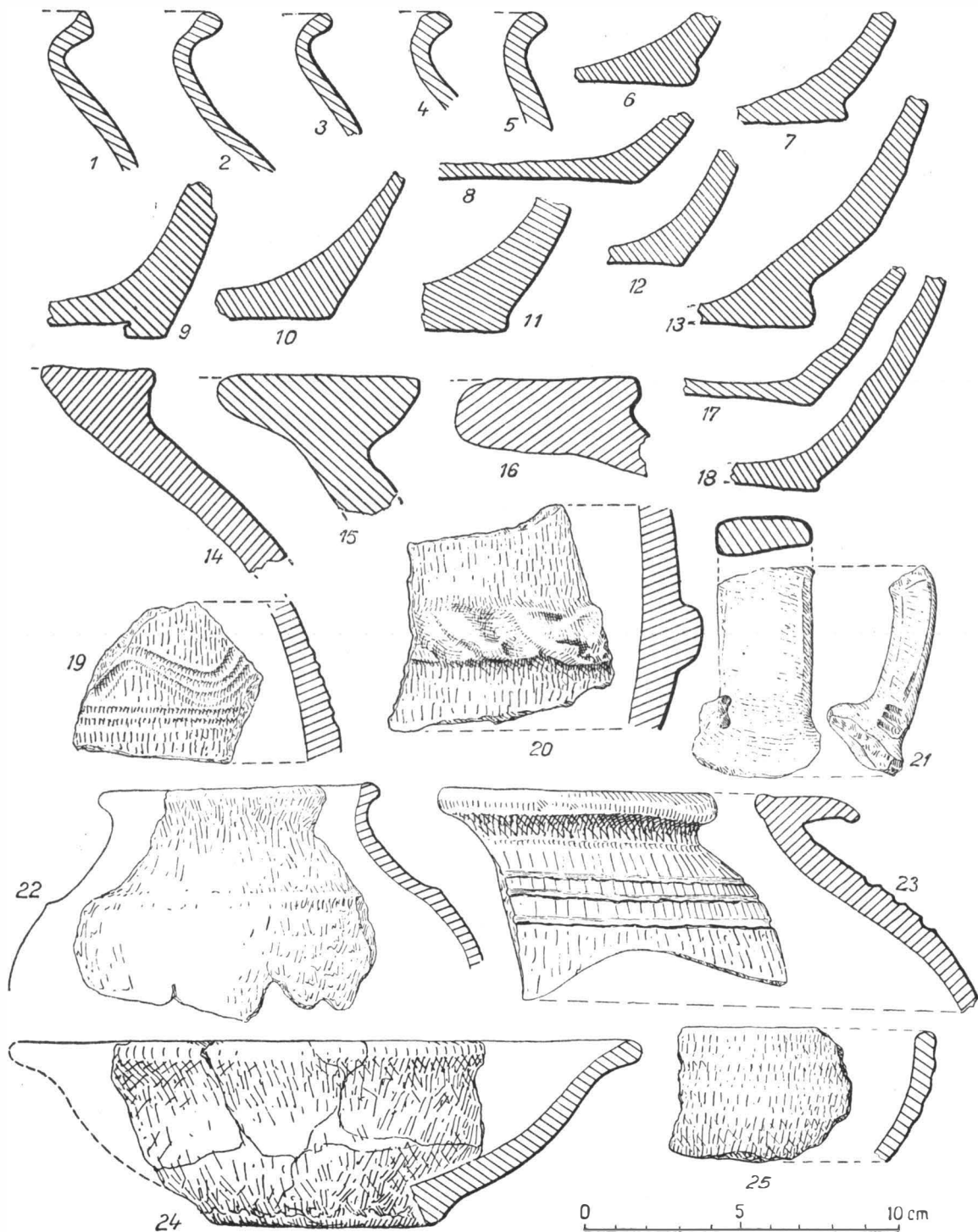


Abb. 4. — *Smirdanu-Gălățuin*. Graue Keramik deren Ton mit Sand und Steinchen gemischt ist, aus der Wohngrube Nr. 1 (unteres Niveau).

Hierzu gehört noch das Bruchstück eines Krughalses, das mit senkrechten kaffeebraunen Streifen verziert ist (Abb. 7/2).

b) Die gewöhnliche Gebrauchskeramik bildet die zweite Gruppe. Sie ist aus sand- und steingemagertem Ton gearbeitet, und deswegen ist ihre Oberfläche rau. Am häufigsten kommen verschiedene Typen von Töpfen oder Henkeltöpfen mit ei- oder kugelförmigem Körper vor. Der

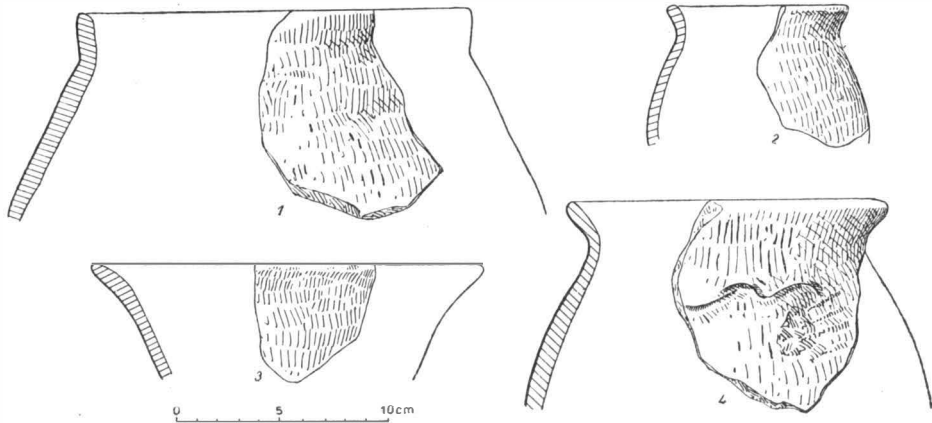


Abb. 5. — *Smirdanu-Gălăuini*. Handgearbeitete Gefäße (oberes Niveau).

Gefäßboden ist entweder flach oder etwas vorladend. Die gleiche Machart findet sich bei der grauen Tonware der zweiten Kategorie (Töpfe), was darauf schließen läßt, daß die römische Töpferei diejenige nördlich der Donau stark beeinflusste. Bei einigen Gefäßen bildet der Bodenrand einen Wulst wie einen Ring. Auf der Außenseite des Gefäßbodens ist zu erkennen, daß dieser abgeschnitten wurde. Auf der Innenseite sind spiralartige Vertiefungen, die sich bis zum unteren Teil der Gefäßwand hinziehen, wie bei den grauen Gefäßen der zweiten Kategorie (Abb. 7/5—9, 11; Abb. 8/2—4, 11—13, 17).

Die Töpfe und Henkeltöpfe weisen zwei Varianten auf. Die erste umfaßt Töpfe mit gut umrissenem Hals, verdicktem, stark ausladendem und waagrecht abgeflachtem Rand. Die zweite umfaßt Töpfe mit kurzem Hals und ausladendem abgerundetem Rand. Der Henkelschnitt ist oval, in der Mitte der Außenseite vertieft.

Die Töpfe der ersten Spielart sind aus weißem sand- und steingemagertem Ton gearbeitet. Um ihnen ein gefälliges Aussehen zu verleihen, mischten die Töpfer, roten oder gelben Ocker in den Ton, wodurch beim Brennen das Gefäß rosa bzw. gelb wurde. Die Gefäße der zweiten Spielart sind aus gewöhnlichem Ton, weshalb sie nach dem Brennen rötlich geworden sind, ohne Ocker zu enthalten.

c) Zur dritten Gruppe der römischen Keramik gehören die Amphoren. Da die gefundenen Bruchstücke zu klein sind, kann ihre Form nicht wieder hergestellt werden. In der Siedlung von Smirdanu gibt es mehrere Amphorentypen. Einige Bruchstücke gehören zu dünnen (0,4 cm), außen gerillten Amphoren, die aus gelblichem, besonders mit schwarzen Steinchen und etwas Quarzit gemagertem Ton gearbeitet sind. Die Henkel dieses Typus (es wurde ein Bruchstück gefunden) sind im Querschnitt rund, haben am Oberteil, vor allem am Hals, wenig vertiefte und gewundene Riefen. Ein anderes Bruchstück stammt auch von einer kannelierten, aber dickwandigen (0,6 cm) Amphora, die aus ziegelfarbenem, stark mit Sand und Steinchen gemagertem Ton gearbeitet ist. Andere Bruchstücke gehören zu dickwandigen (1,3 cm) Amphoren, die aber aus sehr feinem Ton mit Kalk- einschlüssen gearbeitet sind. Die Gefäßoberfläche ist rippenartig gerillt (Abb. 7/13, 15).



Schließlich wurden Bruchstücke aus feinem mit Kalkstein gemagertem Ton und einem weißlichen Überzug gefunden. Die Mundöffnung dieser Amphoren ist trichterförmig und die Henkel sind im Querschnitt oval (Abb. 7/10).

Eine eingehendere Untersuchung der Amphoren kann nur vorgenommen werden, wenn neue Grabungen mehr und besser erhaltenes Material liefern.

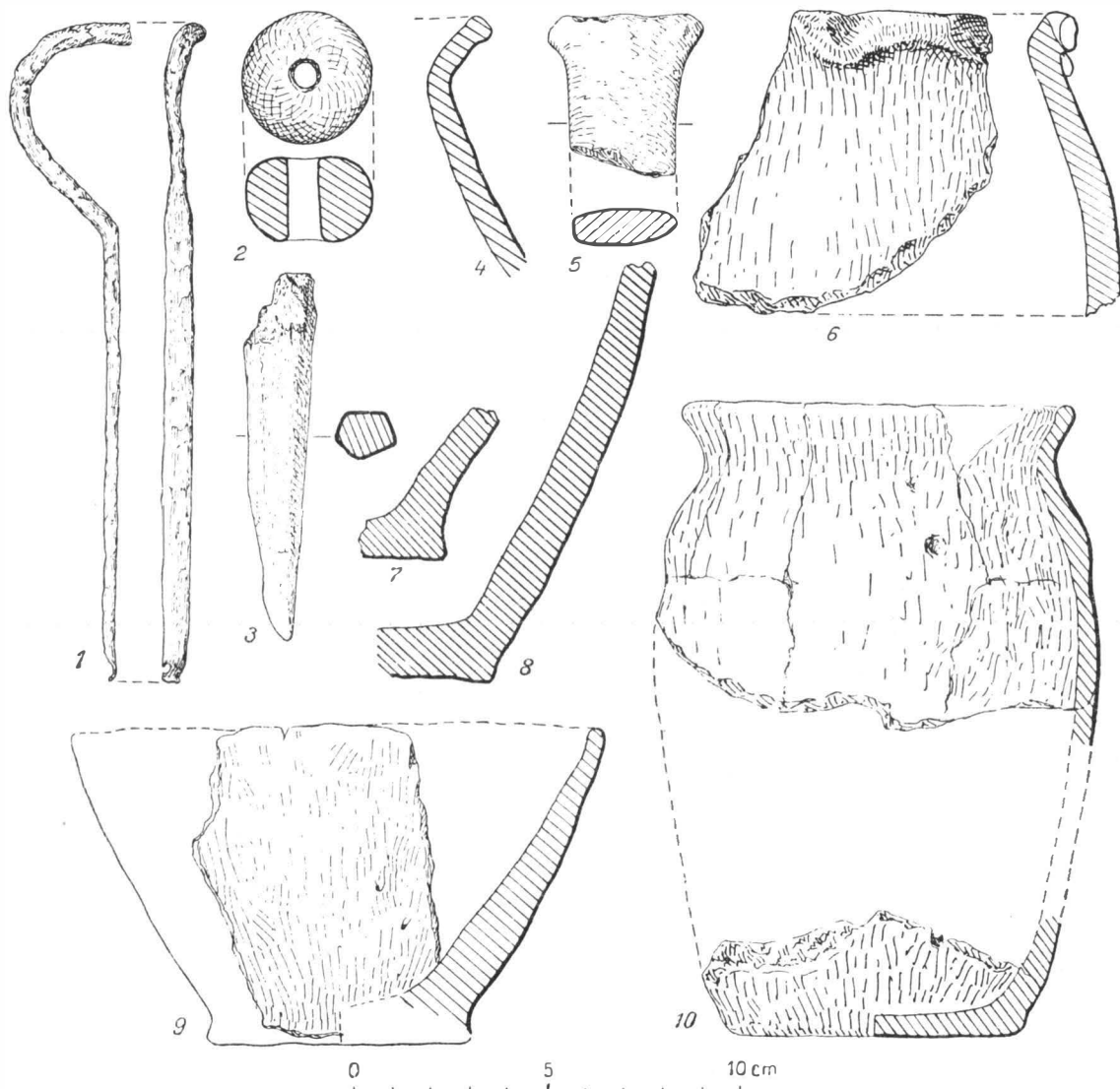


Abb. 6. — *Smirdanu-Gălățuiu*. 1, Eisenhaken; 2, Gewicht aus Ton; 3, Knochengerät; 4–10, handgearbeitete Gefäße aus der Wohngrube Nr. 1 (unteres Niveau).

Die in Smirdanu gefundene Tonware läßt sich den verschiedenen Kategorien nach etwa in folgendem Verhältnis einteilen:

Graue feine Keramik der ersten Kategorie 35%; graue sand- und steingemagerte Keramik der zweiten Kategorie 30%; handgearbeitete Keramik etwa 10% und römische Keramik 25%.

Somit äußern sich in der Tonware von Smirdanu-Gălățuiu neben der Sintana de Mureș-Tscher-njachow-Kultur auch dakische (besonders Henkeltassen und schlanke latènezeitliche Töpfe dakischer

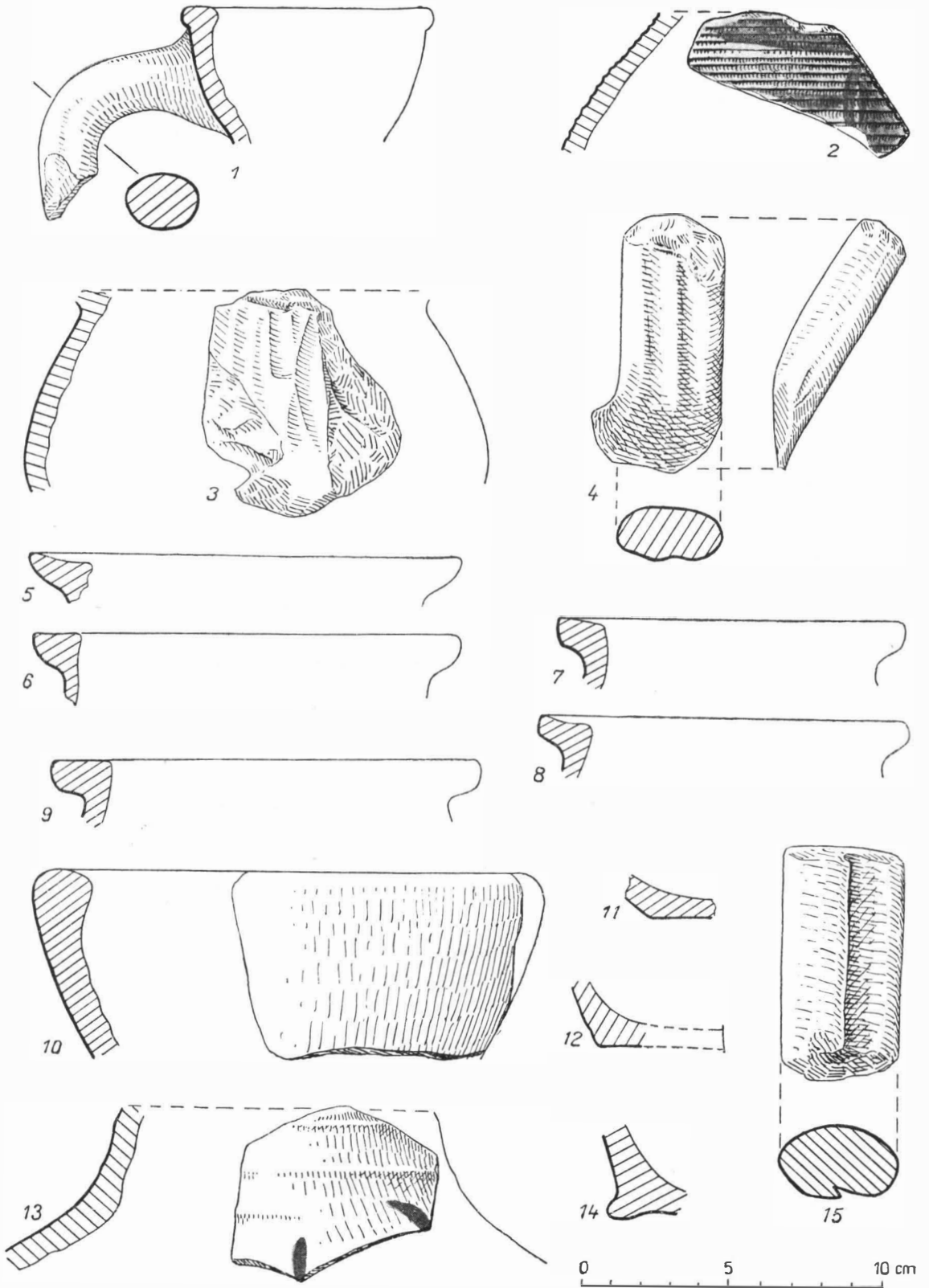


Abb. 7. — Smirdanu-Gălățuiu, Römische Keramik (oberes Niveau).

Überlieferung, sowie zwei oben erwähnte Bruchstücke von Vorratsgefäßen; eines mit Tupfenleisten und das zweite mit reifenförmiger Reliefeiste) und römische oder römisch beeinflusste Elemente. Diese Tatsache kennzeichnet nicht nur die Siedlung von Smîrdanu-Gălăţui, sondern wie w.u. ersichtlich, ganz Muntenien und den Süden der Moldau.

Gelegentlich einiger Geländebegehungen um den Mostiştea-See, auf dem Gebiet der Gemeinde Chirnogi (Rayon Călăraşi) wurden zwei andere Siedlungen entdeckt u. zw. eine neben der Fischerei und die zweite zwischen der Fischerei und dem Gresiei-Tal, wo genau wie in der Siedlung von Smîrdanu-Gălăţui Scherbenmaterial vom Typus Sintana de Mureş-Tschernjachow und römische Gefäßbruchstücke aus dem 4. Jh. u.Z. zum Vorschein kamen<sup>5</sup>.

Bei den neuesten Grabungen in der Siedlung von Independenţa (Rayon Călăraşi) war die Sachlage genau dieselbe wie in Smîrdanu-Gălăţui u. zw. die provinzialrömische Tonware zu 25% im Vergleich zur restlichen Keramik vertreten. So wie in Smîrdanu-Gălăţui besteht sie aus Kochtöpfen, die aus sandgemagertem Ton gearbeitet sind, aus Krügen, Kannen und Amphoren<sup>6</sup>.

Es soll hervorgehoben werden, daß die verschiedenen Kategorien römischer Tonware aus der Siedlung von Independenţa auch im Gräberfeld dieser Siedlung vertreten sind<sup>7</sup>.

Außer den genannten Siedlungen gibt es noch andere z.B. in Curcani<sup>8</sup>, Cavadineşti<sup>9</sup>, Largu<sup>10</sup> und scheinbar in Bălteni<sup>11</sup>, wo die Sintana-Tschernjachow-Keramik zusammen mit einem gewissen Prozentsatz römischer Tonware zu finden ist.

Ähnlich ist die Lage auch in den Friedhöfen, z.B. von Oinac<sup>12</sup>, Mătăsar<sup>13</sup>, Izvorul (Cacaleţi)<sup>14</sup>, Spanţov<sup>15</sup>, Alexandru Odobescu<sup>16</sup>, wo verschiedene römische ein- oder zweihenklige aus gewöhnlichem aber gut ausgewähltem Ton gearbeitete Krüge mit runder oder gelappter Mundöffnung und oft mit rotem Überzug gefunden wurden. Auch andere Formen wurden gefunden: eine Schüssel in Tirgşor<sup>17</sup>, ein dreihenkliger Topf bei Mitreni<sup>18</sup>.

In den Gräberfeldern vom Typus Sintana de Mureş-Tschernjachow kommen einige rötliche (unter Luftzufuhr gebrannte) Töpfe zum Vorschein, die nach Form und Ton den grauen (ohne Luftzufuhr gebrannten) entsprechen. Zum Unterschied von diesen, die im ganzen Sintana de Mureş-Tschernjachow-Gebiet verbreitet sind, beschränken sich die roten Töpfe, sowie die übrige provinzialrömische Keramik nur auf Muntenien<sup>19</sup>. Sie entwickelten sich höchstwahrscheinlich aus den provinzialrömischen Töpfen der zweiten Variante aus der Siedlung von Smîrdanu-Gălăţui.

Da sich die Forschungen erst im Anfangsstadium befinden, sind die Anhaltspunkte noch unvollständig und durch die Ergebnisse neuer Grabungen zu vervollständigen.

Die Anwesenheit dieser Tonware in den erwähnten Fundkomplexen wurde für gewöhnlich als „römischer Import“ angesehen und noch keiner eingehenden Untersuchung unterzogen.

Es ist zu bemerken, daß es sich in allen oben erwähnten Fundkomplexen um einfache Gebrauchsware handelt (um Koch- und Eßgefäße) und nicht um feine Ware. Zum Unterschied von anderen

<sup>5</sup> Die Grabungen wurden zusammen mit Eugen Comşa im Jahre 1958 durchgeführt. Vgl. Eugen Comşa, *Descoperiri arheologice din preajma Bălţii Mostiştea* (Manuskript). In der untersuchten Zone wurden auch andere Siedlungen aus dem 4. Jh. gefunden, in denen keine Bruchstücke von römischen Gefäßen zum Vorschein kamen, die Lage aber wahrscheinlich die gleiche ist wie in den Siedlungen von Chirnogi.

<sup>6</sup> B. Mitrea und N. Anghelescu, *Şantierul Independenţa*, in «Materiale», VIII, 1962, S. 613 und frdl. Mitteilung von N. Anghelescu.

<sup>7</sup> Bucur Mitrea und Niţă Anghelescu, *Săpăturile de salvare de la Independenţa*, in «Materiale», VII, 1961 S. 495–499; Ders., in «Materiale», VIII, S. 611.

<sup>8</sup> Von Dr. C. Deculescu gesammeltes Material, das von uns bestimmt wurde.

<sup>9</sup> Ioan T. Dragomir, *Săpăturile arheologice de la Cavadineşti*, in «Materiale», VI, 1959, S. 465, Abb. 9/6–8 und S. 466; Ders., in «Materiale», VII, 1961, S. 160.

<sup>10</sup> Ders., *Săpăturile arheologice de la Largu*, in «Materiale» VI, 1959, S. 499–500.

<sup>11</sup> *Ebda.*, S. 504–505.

<sup>12</sup> Frdl. Mitteilung von D. Berciu und S. Dolinescu-Ferche.

<sup>13</sup> Frdl. Mitteilung von Gh. Diaconu.

<sup>14</sup> Frdl. Mitteilung von B. Mitrea.

<sup>15</sup> Frdl. Mitteilung von B. Mitrea und C. Preda.

<sup>16</sup> Frdl. Mitteilung von N. Anghelescu.

<sup>17</sup> Frdl. Mitteilung von Gh. Diaconu.

<sup>18</sup> Frdl. Mitteilung von S. Dolinescu-Ferche.

<sup>19</sup> Gh. Diaconu, *Einheimische und Wandervölker...*, S. 203 und S. 204, Abb. 5/4.

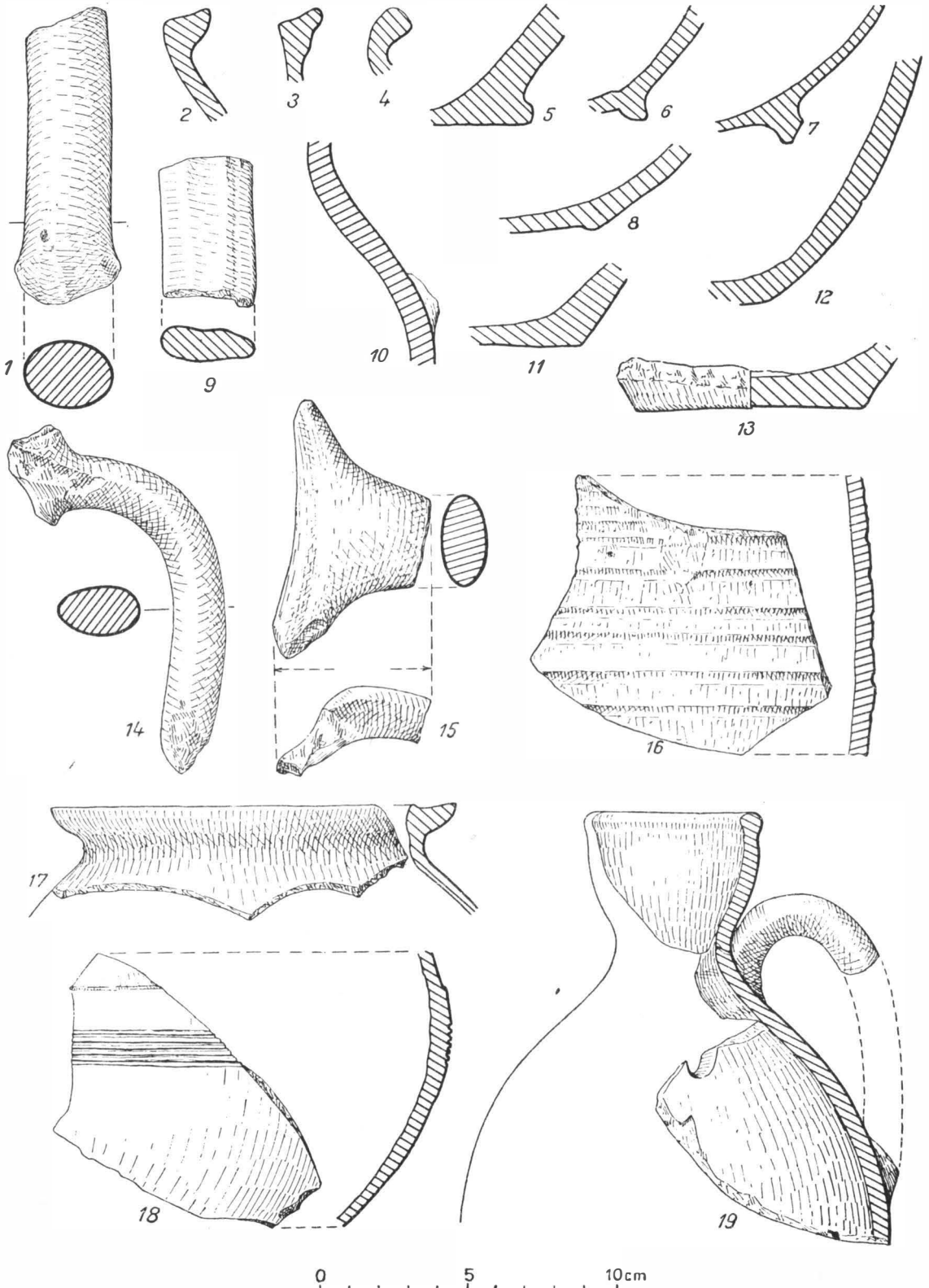


Abb. 8. — *Smîrdanu-Gălățuiu*. Römische Keramik aus der Wohngrube Nr. 1 (unteres Niveau).

römischen Importwaren (*Terra sigillata*-Gefäße, Amphoren, Glasbecher, Schmuck), welche innerhalb des gesamten Verbreitungsgebietes der Sintana de Mureş-Tschernjachow-Kultur noch in größerer Entfernung im Umlauf sind, ist die einfache Gebrauchsware nur in Muntenien und der Südmoldau verbreitet, scheinbar besonders in der Nähe der Donau und des transalutanischen Limes (Abb. 9).

Auf Grund der obigen Hinweise ist ihr Vorhandensein im Gebiete links der Donau nicht durch Handelsbeziehungen zu erklären, sondern es muß angenommen werden, daß nördlich der Donau eine römische Bevölkerung mit den Wandervölkern zusammen lebte<sup>20</sup>.

Wann und wie ist diese römische Bevölkerung in den nördlich der Donau gelegenen Raum vorgedrungen?

Es ist bekannt, daß die Romanisierung Munteniens und der Südmoldau im 1. Jh. beginnt und zwar während der Zeit als der römische Limes an der Donau festgesetzt wird. Durch die Befestigungsanlagen in den Vorkarpaten (Mălăeşti, Drajna de sus, Tîrghşor usw.) dringen während der Herrschaft Trajans die römischen Elemente auch ins Innere der Provinz. Obwohl man nach Trajan auf diese Verteidigungslinie verzichtet, werden im Laufe des 2. und 3. Jh. Muntenien weiter von den Römern überwacht und die Festungen am Limes ausgebaut. Einigen Kaisern gelingt es sogar bestimmte, begrenzte Gebiete links der Donau dem Imperium anzugliedern<sup>21</sup>. Zu dieser Zeit dringt römische Bevölkerung in das Gebiet nördlich der Donau und lebt hier mit der dakischen einsässigen Bevölkerung zusammen. Diese Tatsache ist in den Siedlungen und Gräberfeldern von Chilia Stăneşti, Fărcaşul de sus<sup>22</sup>, Militari<sup>23</sup>, Tei<sup>24</sup>, Fundenii Doamnei<sup>25</sup>, Giuleşti-Sirbi<sup>26</sup> bewiesen, wo zusammen mit dakischer Keramik latènezeitlicher Überlieferung oder mit provinzialrömischen Nachahmungen eine bemerkenswerte Menge provinzialrömischer Keramik vorkommt<sup>27</sup>, was beweist, daß es sich nicht um eine eigentliche dakische Kultur handelt<sup>28</sup>. In diesen Fundverbänden kann das Zusammenleben römischer und sich romanisierender dakischer Elemente erfaßt werden.

Die systematische und eingehende Untersuchung aller Fundkomplexe Munteniens aus dem 2. und 3. Jh. u.Z., wird sicher neue Angaben über die Romanisierung der Provinz und über die Fort-

<sup>20</sup> Eine lateinisch sprechende Bevölkerung, die im 4. Jh. die Gebiete links der Donau bewohnte, wurde von verschiedenen Forschern auf Grund von Quellenhinweisen angenommen, besonders die von der Tätigkeit des Gottenbischofs Wulfila und anderen Missionären berichtet. Vgl. V. Pârvan, *Contribuţii epigrafice la istoria creştinismului daco-roman*, Bukarest, 1911, S. 150ff.; N. Iorga, *Histoire des Roumains*, Bukarest, 1937, S. 8–89; C. Daicoviciu, *La Transylvanie dans l'antiquité*, Bukarest, 1945, S. 221 u. w.; Constantin C. Giurescu, *Istoria Românilor*, 5. Auflage, Bukarest, 1946, S. 202–209; Die Frage wurde neuerdings wieder aufgenommen, da zu den schriftlichen Quellen auch archäologische Beobachtungen hinzukommen (Keramik dakischer Machart innerhalb der Sintana de Mureş-Tschernjachow-Kultur) sowie anthropologische Feststellungen. Vgl. I. Nestor, Kap. *Goşii*, in *Istoria Românilor*, Bd. I, S. 686–694; Radu Vulpe, *La Valachie et la Basse Moldavie sous les Romains*, in «Dacia», N.S., V, 1961, S. 389ff.; Bucur Mitrea, *Quelques problèmes...*, in «Dacia», N.S., VIII, 1964, S. 233–237.

Das römische Element wurde archäologisch aber erst erfaßt, nachdem wir im Lichte der Grabungen von Smirdanu-Gălăţiuu einige Fundkomplexe neu deuteten.

<sup>21</sup> Zur Romanität aus Muntenien und der Südmoldau im 2. und 3. Jh. siehe Radu Vulpe, a.a.O., S. 363–393.

<sup>22</sup> Sebastian Morintz, *Новый облик дакийской культуры в румскую эпоху (Открытия в Килии, р-н Ведя, обл. Потешти)*, in «Dacia», N. S., V, 1961, S. 395–407.

<sup>23</sup> *Ebda*, S. 406; Vl. Zirra und Gh. Cazimir, *Unele rezul-*

*tate ale săpăturilor arheologice de pe Cîmpul Boja din Cartierul Militari*, in *Cercetări arheologice în Bucureşti*, 1963, S. 51–56.

<sup>24</sup> Sebastian Morintz, a.a.O., S. 406; D. V. Rosetti, *Siedlungen der Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit bei Bukarest*, in «Germania», XVIII, 1934, S. 207.

<sup>25</sup> Vlad Zirra, *Săpăturile arheologice de la Fundenii Doamnei*, im Grabungsbericht *Şantierul arheologic Bucureşti*, in «Materiale», VI, 1959, S. 763–764.

<sup>26</sup> Valeriu Leahu, *Săpăturile arheologice de salvare de la Giuleşti-Sirbi*, in *Cercetări arheologice din Bucureşti*, 1963, S. 246–249.

<sup>27</sup> Ähnlich ist auch die Lage in den Gräberfeldern vom Typus Chilia-Militari von Măgurele (vgl. Sebastian Morintz a.a.O., S. 406), Străuleşti, Măicăneşti (vgl. Margareta Constantiniu, *Săpăturile de la Bucureştii Noi, Sectorul Străuleşti-Lunca*, in *Cercetări arheologice în Bucureşti*, 1963, S. 82–83, Tîrghşorul Vechi (vgl. Gh. Diaconu, *К вопросу о культуре Синтана — Черняхов на территории РНР*, S. 415–417). In diesen Siedlungen fehlt die provinzialrömische Keramik, wohl nur wegen der bisher in beschränktem Ausmaß durchgeführten Forschungen. Als Ausnahme sei die Siedlung des 3. Jh. von Bucov angeführt, wo die römische Keramik nur als «varwarische» Imitation erscheint. Vielleicht weil sie sich nördlich der «Brazda lui Novac», also in dem von den Römern nicht überwachten Gebiet befinden. In Zukunft verdient diese Frage mit größter Aufmerksamkeit verfolgt zu werden.

<sup>28</sup> Sebastian Morintz, a.a.O., S. 402 und 407.

dauer von römischen oder romanisierten Elementen des 4. und der nachfolgenden Jahrhunderte liefern.<sup>29</sup>

Gegen Ende des 3. Jh., als an der unteren Donau von den Goten geführte Stammesverbände auftauchen, gerät die Romanisierung Munteniens ins Stocken, ohne jedoch ganz aufzuhören. Gelegentlich der Raubzüge in das Kaiserreich, die unter gotischer Führung stattfinden, werden außer anderen Gütern auch Gefangene mitgeführt, welche dazu beitragen, das nördlich der Donau gelegene Römertum zu verstärken.

Dazu kommt noch ein gewisser Prozentsatz von Flüchtlingen, die sich dem römischen Steuerdruck und anderen Verpflichtungen zu entziehen wünschten und es vorzogen, ein freies Leben unter den «Barbaren» zu führen<sup>30</sup>.

Ein wichtiger Faktor zur Aufrechterhaltung und Erstarbung des nördlich der Donau gelegenen Römertums war die Besetzung weiter Gebiete links der Donau, durch Konstantin den Großen, die sehr wahrscheinlich um das Jahr 324 stattgefunden hat<sup>31</sup>.

Die schriftlichen Quellen, die diese Tatsache erwähnen, berichten nichts über die Umstände, unter denen das Gebiet zurückerobert wurde und bis wohin sich die römische Oberherrschaft erstreckte<sup>32</sup>. Die Archäologie bestätigt aber die Anwesenheit nördlich der Donau von römischen, aus dem Süden eingewanderten Elementen. Die einfache römische Gebrauchsware, die in einer Reihe von Fundverbänden der Sintana de Mureș-Kultur vorkommt, wird damit in Verbindung gebracht. Überprüft man ihr Verbreitungsgebiet genauer, so wird festgestellt, daß sie in ganz Muntenien bis zu den Vorkarpaten und im Süden der Moldau belegt sind. Ihr Schwerpunkt scheint in den Gebieten nahe der Donau und des transalutanischen Limes zu liegen. In der mittleren und nördlichen Moldau und noch weiter nördlich und nordöstlich im Verbreitungsgebiet der Sintana de Mureș-Tschernjachow-Kultur kommen diese gemischten Fundzusammenhänge nicht mehr vor. Es wäre also gar nicht ausgeschlossen, daß der unter Brazda lui Novac bekannte Wall tatsächlich die Nordgrenze der dem Imperium angeschlossenen Gebiete in Muntenien bildet<sup>33</sup>. Es ist noch nicht genau bekannt, wo ihre Grenze in der Südmoldau verläuft: es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß sich diese etwas nördlich vom Wall zwischen Ploscuțeni und Stoicani erstreckt, der von einigen Forschern für den «Wall des Athanarich» gehalten wird<sup>34</sup>.

Es scheint, daß das neubesetzte Gebiet dem Kaiserreich als Verbannungsort dient, für die, welche sich der Obrigkeit und der Kirche nicht unterwarfen<sup>35</sup>, was ebenfalls zur Verstärkung seiner Romanität beiträgt.

Obwohl Konstantin der Große über weite Gebiete links der Donau verfügt, baut er ununterbrochen die Verteidigungslinie an der Donau aus und errichtet zu diesem Zweck Festungen wie Drobeta, Sucidava, Constantiniana Daphne usw. und zwei Brücken über die Donau bei Celei und Orlea<sup>36</sup>.

Durch diese Brückenköpfe (Befestigungen oder andere Verteidigungsanlagen) in deren Umgebung auch zivile Siedlungen lagen, waren Berührungspunkte zwischen der nördlich und der südlich der Donau gelegenen Bevölkerung ergeben. Hier ist ein großer Teil der im 4. Jh. im Norden der Donau belegten römischen Bevölkerung vertreten. Die Häufung römischer Keramik

<sup>29</sup> In Bukarest-Fundenii Doamnei (vgl. Vl. Zirra, *Săpăturile arheologice de la Fundeni Doamnei*, S. 764) und bei Giulești-Sîrbi (vgl. Valeriu Leahu, a.a.O., S. 249). Scheinbar dauern die dakisch-römischen Siedlungen aus dem 3. Jh. auch im 4. Jh. fort.

<sup>30</sup> Salvianus, *De gubernatione Dei*, V, 7.

<sup>31</sup> D. Tudor, *Constantin cel Mare și recucerirea Daciei Traiane*, in RIR, XI–XII, 1941–1942, S. 146.

<sup>32</sup> *Ebda*, S. 134–135 vgl. die im Text und in den Anmerkungen angeführten Quellen.

<sup>33</sup> *Ebda*, S. 143ff.

<sup>34</sup> R. Vulpe, *Le vallum de la Moldavie inferieure et le «mur» d'Athanasius*, Mouton & Co's Gravenhage, 1957, S. 41–51.

<sup>35</sup> D. Tudor, a.a.O., S. 135.

<sup>36</sup> Ders., *Istoria României*, I, S. 647ff.

(die mengenmäßig und wegen ihrer Machart keine Importware sein kann) bei Curcani, Smîrdanu-Gălăţui, Independenţa, also gerade in der Gegend der Festung Constantiniana Daphne erscheint demnach durchaus nicht zufällig. Auch die auf das Bruchstück einer römischen Schüssel eingeritzte Inschrift aus Curcani, die in das 4. Jh. anzusetzen und auf der das lateinische Wort MITIS<sup>37</sup> zu lesen ist, muß mit einem triftigen römischen Mittelpunkt in Zusammenhang gebracht werden.

Für den Bestand und die Stärkung des Römertums links der Donau, kommt schließlich dem Christentum eine bedeutende Rolle zu, und zwar weil die nördlich der Donau gelegenen Gemeinden mit dem Römertum südlich des Flusses fest verbunden waren. Zur Bekehrung der Heiden wurden Missionäre entsandt, die in den schriftlichen Quellen oft erwähnt sind<sup>38</sup>.

Seit dem Ende des 3. Jh., zur Zeit als unter gotischer Führung ein Stammesverband an der unteren Donau entstand und bis gegen 324, als wahrscheinlich ein Teil des Banats, Oltenien, Muntenien und der Süden der Moldau dem römischen Reich angegliedert wurde, üben in diesen Gebieten die Goten die politische Oberherrschaft aus. Nach 324 übernahmen sie die Römer, die sie bis zum Ende der Herrschaft des Valens behalten.

Die römischen Eroberungen links der Donau beseitigen die Einheit des von den Goten geführten Stämmebundes, der im ersten Viertel des 4. Jh. erstarkt war. Die Gotenhäuptlinge aus Muntenien und dem Süden der Moldau wurden von den Römern abhängig, während die aus der mittleren und nördlichen Moldau sowie die östlich des Prut als „Foederati“ des Imperiums innerhalb eines Stämmebundes weiter bestanden. Auf diese Weise setzten die Kämpfe zwischen Goten und Römern für einige Jahrzehnte aus.

Im Laufe dieses halben Jahrhunderts römischer Herrschaft und verhältnismäßiger Ruhe links der Donau sind auch ein Teil der Goten, sowie verschiedene Völkerschaften ihrer Gefolgschaft (Taifalen, Sarmaten, Karpodaker) der Romanisierung ausgesetzt. In erster Reihe werden die unteren Volksschichten romanisiert, die fast andauernd mit der römischen oder romanisierten Bevölkerung in Berührung waren. Demnach bestätigt die Archäologie vollauf die Behauptung, daß die Träger der Sintana de Mureş-Tschernjachow-Kultur (Goten, Taifalen, Sarmaten, Karpodaker) an der unteren Donau mit römischer oder romanisierter Bevölkerung zusammen lebten. Daraus erhellt, daß die Siedlungen und die Friedhöfe in denen römische, dakische und Elemente der Sintana-Tschernjachow-Kultur vermischt vorkommen, nicht nur den Sintana de Mureş-Tschernjachow-Leuten zugewiesen werden können, sondern daß in den Gräberfeldern zweifelsohne auch römische oder romanisierte Bevölkerung bestattet wurde. Außer den archäologischen Ergebnissen unterbaut auch die Anthropologie diesen Befund. So überwiegt z. B. im Gräberfeld von Spanţov der mediterrane Typus, der für die Einheimischen kennzeichnend ist. Derselbe Typus ist auch im Friedhof von Independenţa anzutreffen. In Sintana de Mureş tritt der mittelländische und alpine Typus (der ansässigen Bevölkerung) zusammen mit dem nordischen und mit dem baltischen Typus auf (der germanische Völkerschaften kennzeichnet)<sup>39</sup>. Neue Untersuchungen werden bestimmt noch weitere Ergebnisse bringen. Zum Unterschied von der gewöhnlichen Bevölkerung hält die gotische Stammesaristokratie und ihre Häuptlinge an ihren Überlieferungen und an ihrer Sprache fest. Zusammen mit einigen

<sup>37</sup> Die Inschrift wurde von Dr. C. Deculescu aus Curcani gefunden und B. Mitrea zur Veröffentlichung überlassen, der sie uns freundlicherweise zeigte, wofür auch hier gedankt sei.

<sup>38</sup> A. Harnack, *Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten*, II. Band, Leipzig, 1906,

S. 203–204; V. Pârvan, a.a.O., S. 147ff; Jacques Zeiller, *Les origines chrétiennes dans les provinces danubiennes de l'empire romain*, Paris, 1918, S. 407–464. C. Daicoviciu, a.a.O., S. 221.

<sup>39</sup> *Istoria României*, I, S. 693.

Getreuen, und ihren Kriegern verlassen sie später das Gebiet unseres Landes und ziehen in das Römische Reich.

Zusammenfassend sei gesagt, daß die Romanisierung Munteniens und der Südmoldau im 4. Jh. eigentlich nur eine gewisse Zeitspanne eines langandauernden Prozesses umfaßt, der wie gezeigt wurde, im 1. Jh. u.Z. begonnen hat und bis in das 6. Jh. andauert<sup>40</sup>. In den Perioden, in denen die politische Oberhoheit bei den Römern liegt, dauert die Romanisierung fort und wird unterbrochen, so oft in die Rumänische Ebene Wandervölker eindringen (Sarmaten, die in mehreren Abschnitten vorrücken, Goten und die in ihrem Gefolge erschienenen Völkerschaften, Hunnen usw.).

<sup>40</sup> Über die Art und Weise wie die Provinzen links der Donau im 5. und 6. Jh. romanisiert wurden, gibt es noch viel unveröffentlichtes archäologisches Material, vgl.

Maria Comșa, *Sur la romanisation des territoires nord-danubiens aux III<sup>e</sup>–VI<sup>e</sup> siècles de n.è.*, in «Nouvelles études d'histoire», III. Bd., Bukarest, 1965, S. 23–39.